

## **Zusammenfassung der Memoiren von Marian Główka „7 KZ-Lager, 1841 Tage und Nächte“.**

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt ein großer Teil der polnischen Gesellschaft den Status von freien Menschen. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts stieg die Familie Główka von Großpolen, deren Mitglieder früher Leibeigene waren, Generation für Generation auf und ihre Mitglieder erhielten Bildung und erreichten erste materielle Stabilität. Mein Vater war einer der zwei Söhne eines Schmiedemeisters, die Anfang des 20. Jahrhunderts eine Ausbildung in Mittelstufe erhielten. Der älteste Sohn, Józef, gab sein Leben im Krieg mit den Bolschewiki und mein Vater, nachdem der ein Lehrerseminar kurz nach dem Aufstand in Oberschlesien in Rogoźno (Rogasen) abgeschlossen hat, engagierte sich für Unterricht und Erziehung oberschlesischer Kinder und Jugendlicher, damit sie ihrer polnischen Abstammung bewusst sind. Er machte das unter anderem durch ihre Einbindung in die Pfadfinderbewegung. Dafür wurde er auf die Liste der zu verhaftenden Personen genommen, und wie es sich auch später herausstellte, auch derjenigen Personen, die auf unbestimmte Zeit in Konzentrationslagern festzuhalten sind. Die Tatsache, dass er keinen in einem KZ-Lager nützlichen Beruf hatte, war sein Fluch und der Beruf des Lehrers war eine zusätzliche Belastung. Nur unter seinen Mitgefangenen – also unter der Intelligenz - hatte der Lehrer etwas Respekt, was nicht besonders nützlich fürs Überleben war.

Bis heute kann ich die Frage nicht beantworten, warum die Berichte meines Vaters vom Lager, die zuerst einem 10-Jährigen und dann einem Teenager in Form von Bildbändern mit Dokumenten und Fotos dargestellt wurden, anstatt des in der Medizin bekannten Lagersyndroms der nächsten Generation von KZ-Häftlingen, bei mir den Willen verursachten, ständig für die Bewältigung der Armut zu kämpfen, in die unsere Familie durch den Krieg hineingezwängt wurde.

Eine weitere, Frage, die ich mir oft gestellt habe: Wie wäre das Schicksal unserer Familie, wenn der Vater nicht in einem KZ-Lager gewesen wäre? Dadurch, dass mein Vater die Pfadfinderorganisation (Harczerze) in Oberschlesien in der Region von Rybnik effizient und effektiv aufgebaut hat, war er ein angesehener Bürger der Stadt Rydułtów und hatte gute Beziehungen mit der Elite der Stadt. In der Tat: Ein gutes Studium sowie eine gute berufliche und soziale Position, waren die Garantie für eine schnelle Beförderung, einschließlich der Verbesserung der materiellen Lage.

Das ganze Hab. und Gut aus der Vorkriegszeit wurde ausgeplündert, und die schlechte Gesundheit ermöglichte es dem Vater, nur etwa ein Dutzend Jahre lang intensiv im Beruf zu arbeiten. Dann gab es schon viele Monate, wo er im Krankenhaus war und versuchte, sich im Beruf bis zu dem Zeitpunkt zu behaupten, bis die jüngsten Kinder (ich und meine Schwester) eine Ausbildung erhielten.

Der einzige positive Aspekt der wiederholten Überlegung der Erfahrungen meines Vaters war, dass ich sie in den für mich schwierigen Zeiten in Erinnerung rufen konnte, vor allem dann, als ich sie mit meiner Lage verglichen habe. Schließlich war der Vater in einer unvergleichbar schlechteren Lage als ich und er konnte es doch schaffen!

Aus der Perspektive meiner eigenen 70 Jahre, die ich ohne Krieg und Lagertrauma gelebt habe, verstehe ich, wie schwierig es für den Vater war, ein normales Leben zu genießen, und was es ihn gekostet hat, in einer relativ guten psychologischen Verfassung zu leben. Er konnte nie wieder seine körperliche Form wiedergewinnen.

Wahrscheinlich weil ich die Details seiner Kriegshölle kennengelernt hatte, war ich von der ganzen nächsten Familie der Einzige, der dann verstand schon als Erwachsener, wie schwierig es für ihn war, sich mit all dieser Belastung von schrecklichen Erinnerungen im Familienleben wiederzufinden.

Die Geschwister, auch diejenige, die vor dem Krieg geboren wurden, konnten ihm nicht verzeihen, dass er so aufbrausend war und auf ihre Schul- und Lebensprobleme nervös reagierte. Obwohl er für alle das Beste wollte, weckten bei uns seine sarkastischen Rufe keinen Enthusiasmus.

Ich würde lieber über die beruflichen und sozialen Leistungen meines Vaters schreiben. Über seinen positiven Beitrag zu meinem Leben und zum Leben meiner Geschwister. Ich werde über sein Martyrium und meistens negative Folgen dieser 5 Jahre, 1841 Tage und Nächte in 7 deutschen Konzentrationslagern schreiben und sprechen.

Meine beiden Eltern haben ein Lehrerseminar absolviert: die Mutter in Biała Krakowska, der Vater in Rogoźno (Rogasen) bei Poznań (Posen). Beide wurden im Alter von 18 Jahren derselben Schule in Rydułtowy (Rydultau), d.h. in Oberschlesien, also in einem Gebiet, welches nach den Aufständen an Polen angeschlossen wurde, zugeteilt.

Der Vater baute die Pfadfinderorganisation auf und wurde 1934 während seines Studiums an der Jagiellonen-Universität zum Kommandanten des Pfadfinderstammes in Rydułtowy (Rydultau). Bis heute lebt die Tradition des Pfadfinderstammes in Rydułtowy (Rydultau), der von meinem Vater gegründeten wurde.

Den Sommer 1939 verbrachte die Familie bei Großeltern in Gniezno (Gnesen). Im Juli gab es sehr viele schlechte Nachrichten, aber der August war mit Nachrichten über die Vorbereitungen für den Krieg ganz einfach überladen.

In der zweiten Augushälfte kehrte die Familie nach Oberschlesien zurück. Der Vater wurde als Mitglied der Polnischen Militärorganisation zur Arbeit im Amt der Gemeinde Czuchów verpflichtet. An der Grenze, von der Seite von Knurów (Knurow) aus, waren Schüssen zu hören und blinkten Raketen. Die Spannung war enorm.

Am 29. August 1939 beschloss der Vater, die Kinder zu ihrer Großmutter nach Straconka (Dresseldorf), einem Dorf in der Nähe von Biała Krakowska, zu bringen. Sie wollten übernachten und dann nach Czuchów zurückkehren, aber nachts begann der Krieg. Die Männer wurden informiert, dass sie sich bei der regionalen Militärischen Einberufungsbehörde in Kęty zu melden haben, aber als sie dort kamen hat es sich erwiesen, dass die polnischen Behörden nicht mehr dort waren.

Das gesamte Hab und Gut der Familie blieb in Rydułtowy (Rydultau). Es fehlte alles. Die Familie lebte von dem, was die Mutter für die an Nachbarn verkauften gestrickten Socken und Pullover verdiente.

Im März 1940 wurde mein älterer Bruder Andrzej geboren. Meine Mutter bekam Wochenbettfieber und das war am 23. April 1940 um 3 Uhr morgens, als das Haus von der Gestapo umstellt war.

Meine ältere Schwester durfte zu einem Schuhmacher laufen, um die Schuhe meines Vaters zu holen. Der Vater wurde zum Gestapositz nach Bielsko mitgenommen, er hatte nur ½ kg Zucker und einen halben Brotlaib mit, mehr Essen gab es zu Hause nicht. Später wurde er zu einer verlassenen Möbelfabrik nach Český Těšín (Tschechisch-Teschen) transportiert.

Von dort aus wurde er zusammen mit fast 800 Häftlingen nach Dachau transportiert. Dort wurde er, nachdem er seine persönlichen Gegenstände weggenommen wurden, in eine Kartei eingetragen und erhielt die Nummer 6638. Beim Empfangen der aufgenommenen Häftlinge traf er Jan Klus, seinen ehemaligen Lehrer vom Lehrerseminar, der für das Rasieren von Genitalien bei Häftlingen zuständig war. Klus war zuvor Lehrer in Zaolzie (Olsagebiet) gewesen, von wo er wegen der Förderung des Polentums verwiesen wurde. Nach dem Duschen wurden die Häftlinge nackt zum Appellplatz getrieben, wo ein dicker Schnee lag. Die Unterwäsche und alte Uniformen wurden aus den Fenstern hinausgeworfen.

Es gab mehr Transporte mit polnischer Intelligenz und das Lager war darauf nicht vorbereitet. Es gab keine Betten, man schlief auf dem Boden. Es gab auch keine Arbeit für Häftlinge. Auf Feldern (der Hauptarbeitsplatz in Dachau), wo Kräuterpflanzen angebaut wurden, arbeiteten ehemalige Häftlinge, hauptsächlich Deutsche. Um die Zeit zu vertreiben, wurde befohlen zu lernen, wie man marschiert, wie man sich meldet, und.... wie man nach Läusen sucht. Während der letztgenannten Tätigkeit durfte man auf dem Bordstein der Lagerstraße sitzen, die mit kleinen Steinen bedeckt war. Die Idee, diese Steine zu verarbeiten und die Inschriften mit den in der Kantine gekauften Nadeln hertzustellen, war eine Möglichkeit, die Zeit zu vertreiben. Der Vater hat zwei solche Steine verarbeitet, unter anderem mit der Inschrift: „Von Marian für Maria“. Trotz vieler Durchsuchungen und mehrfacher Balancierung zwischen Leben und Tod, zum Beispiel während des 17-tägigen Todesmarsches von Hersbruck nach Dachau, trug der Vater diese Steine bis zum Ende des Krieges mit.

Der Sauberheitskult war eine Besonderheit in KZ-Lager Dachau, obwohl die Sauberkeit auch in anderen KZ-Lagern beachtet wurde. Es war eine tödliche Sauberkeit, für die mehrere Häftlinge mit ihrem Tod bezahlt haben. Mein Vater sagte, dass für einen kleinen Kaffeefleck unter dem Becherhenkel konnte der betroffene Häftling eine Stunde "Pfostenstrafe" bekommen, d.h. er musste an Händen hängen, wobei seine Hände nach hinten gedreht wurden. Eine solche Bestrafung endete mit einer Händelähmung und der Häftling war langfristig oder dauerhaft unfähig, welche Tätigkeiten auszuführen.

Nach einer fast sechswöchigen Rekrutenzeit wurde der größte Teil der Häftlinge aus diesem Transport in das KZ-Lager Mauthausen-Gusen transportiert. Es handelte sich um ein neu gebautes KZ-Lager, dessen Häftlinge für Rüstungsfabriken arbeiteten. Im Juni 1940 gab es dort einige primitive Baracken, mehrere hundert deutsche Kriminellen und allgegenwärtigen Schlamm. Aus Steinbrüchen, die in einigen Kilometern entfernt waren, trugen Häftlinge Steine, um diesen Sumpf zuzuschütten und Straßen zu bauen.

Alles musste im Laufen gemacht werden, alles wurde durch Schreie der SS-Männer begleitet, die alle paar Dutzend Meter saßen, Häftlinge peitschten und besonders diejenigen aussuchten, die ihrer Meinung nach, einen zu kleinen Stein trugen oder, wie mein Vater, eine Brille trugen. Dem auf solche Art. und Weise erwischten Häftling legten Mithäftlinge einen 60 kg schweren Bordstein auf den Rücken. Mit meinem Vater geschah es auch. Nach 50 m langen Lauf gelang es ihm, den Bordstein herunterzuwerfen, aber das hat ihn zwei Dambruchfälle gekostet.

Funktionäre im KZ-Lager waren deutsche Kriminelle, die ein eigenes verbrecherisches System der Misshandlung und Ermordung von Häftlingen entwickelt haben, z.B. indem sie sie in Gruben ertranken oder in Steinbrüchen von hohen Steinwänden in den Abgrund stießen.

Das Beispiel ging von oben. Der Lagerkommandant Karl Chmielewski hat Häftlinge überall persönlich ermordet und missbraucht. Beispiele für seine Gräueltaten kann man in der Literatur finden, zum Beispiel in dem Buch von Tadeusz Orłowski „Więźniowie czapki zdjąć” [“Häftlinge, Mützen ab!”]. In diesem Buch, wie auch in den Memoiren meines Vaters, gibt es eine Beschreibung der nächtlichen Suche nach dem psychisch kranken Häftling Nowak, nachdem Häftlinge mit Stöcken und Brettern geschlagen wurden und mehrere Dutzend von ihnen starben.

In Mauthausen-Gusen blieben für immer unter anderem: Jeremiasz Pórchłopek, Leiter der Schule meines Vaters in Czuchów und Kazimierz Werbel, katholischer Priester und zugleich auch Pfandfinderführer und Religionslehrer meines Vaters im Lehrerseminar, als auch viele andere.

Die mörderische Arbeit in Steinbrüchen und die nicht ausreichende Lebensmittelrationen machten meinen Vater zum Muselmann, d.h. zu einem Mann, der bis zum Tode gehungert wird.

Das Gesicht eines solchen Muselmanns sah wie eine Maske aus, die Pupillen waren unnatürlich erweitert, die Muskeln waren schlapp und geschwunden, die Bewegungen waren langsam und apathisch, solch ein Mensch hörte und sah schlecht. Die ineffiziente Arbeit eines Muselmannes wurde von SS-Männern und Funktionären als Beweis für seine Faulheit oder für den passiven Widerstand betrachtet und gab einen weiteren Grund, die Unglücklichen zu verfolgen. Ein solcher Muselmann starb auch psychologisch ab. Er interessierte sich nicht mehr für die Umgebung, aber nicht mehr für sein eigenes Schicksal. Er starb oft unerwartet. Teodor Musioł in seinem Buch "Dachau" [„Dachau“], beschreibt den Tod eines Gefangenen beim Mittagessen: Er ließ einen Löffel aus der Hand los, beugte sich auf seinem Hocker sitzend und gab seinen Geist auf.

Am 13. August 1940 wurden der Vater, andere Muselmänner und Kranke auf Autos verladen. Die Häftlinge dachten, dass sie weggebracht werden, um sie in Gaskammern zu töten. Es stellte sich jedoch heraus, dass es sich um eine einmalige anständige Handlung der Peiniger handelte. Die Häftlinge wurden nach Dachau gebracht, um „sich dort auszuruhen“.

Dort kämpfte der Vater verzweifelt um die Rückkehr in die Welt der Lebenden. Diese Entschlossenheit sieht man in Briefen, die er an seine Familie geschrieben hat, wo er sehr oft Bitten nach Paketen und Geld äußerte, obwohl er wusste, dass sowohl seine Eltern in Gniezno (Gnesen) als auch seine Frau in Biała in Extremarmut lebten.

„Den „sich ausruhenden“ Häftlingen konnten mit einer halben Portion Suppe rechnen, was bei der Überwindung des „Muselmannzustandes“ nicht behilflich war. Der Vater, wie andere "sich ausruhende" Häftlinge, meldete sich zur Arbeit, um eine ganze Portion Suppe zu bekommen. Wie er in seinen Memoiren schreibt, war er schon so schwach, dass er den Häftling, der früher ein Prior im Kloster in Panewniki war, bat, zur Beichte gehen zu dürfen.

In KZ-Lager in Dachau gab es keine Steinbrüche, aber die Schikanen waren nicht geringer. Mein Vater beschreibt zum Beispiel, wie die Peiniger den unseren Tag der Unabhängigkeit "feierten". Am 11. November 1940 wurden die Häftlinge gezwungen, sich nackt auszuziehen und mehrere Stunden lang im Regen und Schnee im Freien zu stehen. Ca. 30 Häftlinge wurden vom Platz weggebracht und kehrten zum Arbeitskommando nicht mehr zurück.

Für jedes kleinste Vergehen wurden die Häftlinge geprügelt oder mit „Pfostenstrafe“ gestraft. So konnte man die „Pfostenstrafe“ beispielsweise für ein Stück Tabak bekommen, welches bei einer

Durchsuchung gefunden wurde, oder dafür, dass man, nach der Meinung eines SS-Offiziers, die Mütze vom Kopf zu langsam abgenommen hat.

Im Dezember 1940 wurde der Vater, trotz zwei Dammbuchfälle, als arbeitsfähig eingestuft, und am 15. Dezember 1940 wurde er nach Auschwitz transportiert. In einem für eine Arbeit ungeeigneten Zustand wurde er sofort dem schlimmsten Arbeitskommando zugeteilt. Bei Frost und in dünner Häftlingskleidung angezogen, war er bei Brucharbeiten von alten Häusern beschäftigt, wo später das KZ-Lager ausgebaut wurde. Eines Tages wurde er zusammen mit drei jungen katholischen Priestern von Ruda Śląska (Ruda O.S.) für das Abreißen der Dacheindeckung ausgewählt. Sie versuchten zu arbeiten, aber nach einiger Zeit ließ der Frost sie erstarren und es fehlte sehr wenig dafür, dass sie einfrieren. Wegen eines starken Fiebers durfte er dann einige Tage im Lagerblock bleiben.

Am 23. Dezember 1940 warf ein Blockältester Blätter mit dem Text über die Vorschriften für den Versand von Paketen an Häftlinge herum. Mein Vater tauschte drei Tagesrationen vom Brot für ein solches Papierblatt aus und damit der Zensor es nicht bemerkt, schrieb er mit einem Bleistift auf Deutsch, dass ihm die Familie warme Unterwäsche, Unterhosen, Pullover und so weiter schickt. Dies hat ihn im Winter 1940/41 gerettet, wo er an den schlimmsten Arbeiten beim Ausbau des KZ-Lagers beschäftigt war.

Er versuchte, eine Arbeit zu finden, die er schaffen konnte. So wurde er zum Mitglied eines Arbeitskommandos, welches mit großen in Flandern beschlagnahmten Wagen die nach Abrissarbeiten gebliebenen Baumaterialien transportierte. Der Vater hatte nie etwas mit Pferden zu tun gehabt und er traf gleich auf Percherone, die größten Zugpferde, auf. Bei dieser Arbeit wurde er kaum durch einen Wagen überfahren, denn der vorbeifahrende Bus erschreckte die Pferde mit seiner Hupe.

Kurz vor dem Frühling konnte der Vater für 40 Mark einmaligen Bestechungsgeldes für Kapo und für 5 Mark monatlicher Gebühr zu einem Arbeitskommando wechseln, welches für Betonierarbeiten zuständig war: Es wurden dort unter anderem Hochspannungsmasten, Betonrohre, Fensterbänke u.dgl. hergestellt. In einer 3-Mann-Gruppe arbeitete mein Vater mit Stanisław Dubois, einem bekannten Politiker aus der Vorkriegszeit, und mit Stanisław Ptakowski, einem Schriftsteller, der mit der Nationalen Demokratie in der Vorkriegszeit in Polen verbunden war. Die Masten fast 200 kg schwer und sie zu einem einige hundert Meter entfernten Sammelplatz zu tragen und in 6 Schichten aufeinanderzulegen, drohte mit der Zerquetschung von Händen und Beinen oder sogar mit Tod .

Im Dezember 1941 wurde der Vater zu einem Arbeitskommando versetzt, welches aus dem alten Flussbett von Soła (Sola-Fluß) altes Eichholz herausholte. Das Eichholz lag einige hundert Jahre im Flussschlamm und wurde somit zu einem wertvollen Material. Sie manuell aus Sand und Schlamm herauszuholen und das ausgehobene Material in großen Stahlschubkarren zu transportieren, übertraf die Kräfte meines Vaters. Einmal warf er die Schubkarre zur Seite, um die Kette nicht zu stoppen und schloss sich der Gruppe der schlesischen Aufständischen an. Sie akzeptierten ihn, aber sagten ihm, dass er die Mütze abnimmt. Die Aufständischen entfernten den Mörtel von alten Ziegeln. Es schien, eine leichte Arbeit zu sein, aber sie ging auf die Knochen wegen Mangel an Bewegung und an Kopfbedeckung.

Anfang August 1941 kam mein Vater aus dem Betonwerk zurück. Als er eines Tages versuchte, einen Stahlring aus der Form für Kanalrohre herauszunehmen, öffneten sich die Dammbüche bei ihm, die

er sich in Steinbrüchen in Gusen zugezogen hat. Mein Vater wurde ins Lagerkrankenhaus gebracht, wo er operiert wurde, nachdem seine Leisten eingefroren wurden. Die Operation wurde von einem deutschen Arzt, Entress, durchgeführt. Als der Arzt nach einiger Zeit das Krankenhaus inspizierte und meinen Vater untersuchte, sagte er plötzlich: "Muselmann, du lebst aber doch?". Dank einer leichten Beschäftigung beim Aufräumen im Krankenhaus konnte er wieder zu sich kommen. Er hat aber die Arbeit verloren, als er dabei erwischt wurde, als er versuchte, dem Dozent Bobek von der Jagiellonen-Universität etwas zum Lesen zu organisieren, wonach er von Bobek gebeten wurde. Bobek starb dann in Auschwitz.

An der Wende von August zum September wurde der Vater von dem Arzt, der ihn operierte, vorgeladen. Im Rahmen eines pseudomedizinischen Experiments (es ging darum, zu prüfen, ob so ein schwacher Mann überleben kann) wurde er mittels einer Spritze mit Flecktyphus infiziert. Nachdem die Krankheitssymptome erschienen, bekam es verschiedene Medikamente und nach gewisser Zeit konnte er sich erholen. Im 3. Stock lag mein Vater in einer Pritsche mit Pater Xawery Dunikowski, der im Lager wegen seiner Bedeutung für die polnische Kultur stark geschützt war.

Eines Tages lauschte mein Vater dem Gespräch des deutschen Personals über die Pläne zur Entlassung des Lagerblocks und er meldete sich zusammen mit Dunikowski freiwillig als Person, die sich dazu eignet, das Krankenhaus zu verlassen. Sie hatten Glück, denn der deutsche Arzthelfer, als er ihre niedrigen Häftlingsnummern sah, hat sie vom Krankenhaus entlassen, obwohl sie für keine Arbeit geeignet waren. Fast in der gleichen Zeit (der Vater und Dunikowski saßen noch vor dem Krankenhausblock) kamen Autos an und nahmen alle aus dem Krankenhaus mit, auch diejenige, die bereits gesund waren, wie z.B. Ing. Stefan Jachna, seinen Freund von Rydułtów (Rydultau)..

Der Vater war nach der Krankheiten abgeschwächt und er ging taumelnd zu dem ihm zugewiesenen Lagerblock. Als er an einem Häftling vorbeikam, lachte er über den Vater, dass er betrunken sei. Nachdem sie Lagerflüche untereinander ausgetauscht haben, stellte sich heraus, dass sie beide aus Bielsko stammten. Ein neuer Bekannter hieß Józef Pysz und arbeitete bei Wilhelm Brasse, dem Lagerfotografen.

Bevor Wilhelm Brasse zum Lagerfotograf wurde, arbeitete er in der Lagerküche. Somit konnte er dank seiner Bekanntschaften dem Pysz und meinem Vater zusätzliche Portionen Suppe organisieren. Und so dauerte es auch 2 Wochen. Pysz selbst wurde durch Zufall gerettet, gerade auf die Fürsprache des Fotografen Brasse, denn Pysz auch, wie der Arzt es nannte, mit einen Fuß am Grabe stand.

Die Rückkehr zum Arbeitskommando im Betonwerk verlief nicht ohne Probleme. Der Kapo wollte keinen Häftling im Arbeitskommando haben, der für die Arbeit nicht geeignet war, aber auf die Fürsprache von Unterkapo Sywak (Polizist in der Vorkriegszeit) gelang es meinem Vater, zu seinen ehemaligen Arbeitsgefährten zurückzukehren. Einer von ihnen, Jerzy Ptakowski, hat einige Wochen lang einen wesentlichen Teil der Aufgaben für meinen Vater erfüllt. Derselbe Ptakowski ernährte den Vater mit kombinierten Portionen von kalter, gallertartiger, aber nahrhafter Suppe. Es gab Tage, als der Vater 5 Liter solcher Suppe pro Tag aß. Dadurch gelang es ihm, Kräfte wieder zu gewinnen und im Betonwerk bis zur Jahreswende 1943/44 zu arbeiten.

Dann wurde er leider aus dem Betonwerk entfernt und leistete verschiedene Arbeiten, die ihm durch zufällige SS-Männer in Auftrag gegeben wurden. Er war unter anderem Bote und dann Helfer eines Wachmanns am Werkstatttor. Zu Beginn 1944 hat es ihm gelungen, Ing. Łachecki, den Kapo von

Installateuren zu überzeugen, ihn in das Arbeitskommando aufzunehmen. Er versuchte, so nützlich wie möglich zu sein, denn es war eine Arbeit, die eine Überlebenschance bot. Es ist schwer zu sagen, ob es Glück oder Pech war, aber im Frühjahr 1944 wurde mein Vater als Angelernter in die Liste des Installateur-Arbeitskommandos aufgenommen.

Im Herbst 1944, nach den Niederlagen im Osten, bereiteten sich die Deutschen darauf vor, die KZ-Häftlinge in den Westen zu evakuieren. In erster Linie waren dazu Spezialisten, wie mein Vater, vorgesehen.

Am 15. Oktober 1944 kam mein Vater zusammen mit anderen Fachleuten nach Groß-Rosen. Dort wurden sie angewiesen, alles zurückzugeben, was sie mitgebracht hatten, und sie wurden einer detaillierten Leibesvisitation unterzogen, einschließlich der Anusuntersuchung. Es stellte sich heraus, dass die Deutschen nach Gold suchten, denn sie waren überzeugt, dass Leute aus Auschwitz Gold hatten.

Die Häftlinge aus Evakuierungstransporten aus Auschwitz wurden hauptsächlich in unfertigen Lagerblöcken des sogenannten "Auschwitz-Lagers" verteilt. Die Lagerblöcke waren extrem überfüllt: In einem Block, der für 200 Personen vorgesehen waren, gab es sogar 1800 Leute. Immer mehr Chaos herrschte im Lager, und immer knapperes Essen wurde unregelmäßig ausgeteilt.

Anstatt das Lager zu bauen, wurden Spezialisten getrieben, die Steine für die Fundamente für neue Lagerblöcke trugen. Es wurde nach Eisenbiegern gesucht. Mein Vater sah in Auschwitz Eisenbieger bei der Arbeit, aber er durfte nie diesen Beruf erlernen.

Schreiner und Eisenbieger gehörten zu den Privilegierten in KZ-Lager in Auschwitz. Sie hatten getrennte Räume für sich und Öfen, die sie mit Koks heizten, um Stahl zu härten. Die Öfen gaben ihnen Wärme und sie konnten darauf Essen kochen.

Mein Vater war ein schlechter Eisenbieger. Da er aber gut Deutsch kannte, war er für einen deutschen Meister sehr nützlich. Die Arbeit als Eisenbieger war aber zu Ende und nach drei Aufrufen beim Abendappell meldete sich der Vater als Spezialist für Schornsteintüre. Diese Arbeit war für den Vater auch unbekannt, und außerdem, nachdem er sich gemeldet hat, wurde er von einem SS-Mann niedergeschlagen, weil er sich beim ersten Aufruf nicht gemeldet hatte. Die Arbeit war unter einem Dach und an einem Öfen, der mit Koks geheizt wurde.

Dem Heiligen Abend 1944 im KZ-Lager Gross-Rosen, also dem fünften und dem letzten Heiligen Abend, den mein Vater in den KZ-Lagern erlebte, wurde von betrunkenen SS-Männern mit Massenschlägen "der Glanz verliehen". Nachdem der Lagerblock geschlossen wurde, wurde den Häftlingen befohlen, einer nach dem anderen entlang des Korridors von einem Teil des Lagerblocks zum anderen zu gehen (oder besser gesagt zu laufen) und auf dem Weg dorthin schlug man sie zuerst mit Peitschen und als sie zerfranst schlug man die Häftlinge dann mit Hockerfüßen. Das Geschrei der geschlagenen Häftlinge war schrecklich und die Peiniger gingen dann vom einem Lagerblock zum anderen. Sie beendeten das Massaker in Lagerblock 10. Mein Vater war im Lagerblock 11. Es war eine Rache für die Niederlage der Festung Breslau.

Der Vater konnte sich nicht lange über seine gute Arbeit freuen. Am 5. Februar 1944 wurde der Marsch zum Bahnhof Strigau (Strzegom) angeordnet, wo offene Kohlewagen vorbereitet wurden. Zusammen mit 100 Häftlingen wurde mein Vater in einen Kohlewagen gedrängt, der für 60 Leute

vorgesehen war. Es war so eng, dass man von einem Fuß auf den anderen nicht treten konnte. Als der Zug bereits fuhr, warfen SS-Männer und Kapos schwächere und nähere stehende Pole heraus, um Platz für sich zu machen.

Schnee mit Regen, Mangel an Nahrung und Getränken, Schießen auf diejenigen, die ihre Köpfe streckten, um z.B. Schnee vom Rand des Kohlewagens zu sammeln, dezimierten die Häftlinge. Am Bahnhof in Plauen wurde eine Selektion durchgeführt, um die Schwächeren auf dem Bahnsteig zu erschießen. Der Zug mit dem Wagen meines Vaters fuhr nach Hersbruck, wo eine Filiale vom KZ-Lager Flossenburg war.

Das KZ-Lager in Hersbruck war ein kleines KZ-Lager bei Nürnberg, das im Mai 1944 gegründet wurde und für Juden vorgesehen war. In den von Häftlingen gegrabenen Tunnels in den Bergen wurde eine Produktion für deutsche Konzerne durchgeführt. Die auf Pfählen gebauten Lagerblöcke konnte man nur über Stege erreichen, die auch auf Pfählen gebaut wurden. Ein Häftling, der einen sich nähernden SS-Mann nicht bemerkte, wurde vom Steg abgeworfen und endete sein Leben, als er im Schlamm ertrank. Im Lager waren Hunger und schreckliche hygienische Bedingungen.

Die Häftlinge schliefen auf dem Boden, indem sie Seite an Seite nebeneinander ohne eine Decke lagen. Die Arbeit war in 3 Schichten organisiert und es war fast unmöglich, aus dieser dichten Menschenmasse im Dunkeln in die Latrine zu gelangen. Es war gerade der Versuch, nach der Rückkehr von der Nachtschicht Urin abzugeben, der mit 25 Stockschlägen für meinen Vater endete.

Von oben, also vom Berg, wo Häftlinge die Tunnels für Rüstungsfabriken graben, konnte man die Auswirkungen amerikanischer Flächenbombardements sehen. Man appellierte an Häftlinge, dass sie bei der Bergung von Toten helfen, aber es meldeten sich nur deutsche Häftlinge. Zuerst hat der Vater die Wagen im Tunnel mit Steinen beladen, aber nachdem er geschlagen wurde, weil er sich im Tunnellabyrinth verirrt hatte, hat er sich in Zementlagerräume reingeschmuggelt, wo er im Laufen die Wagen mit Zement beladen hatte. Für jeden nicht vollständig beladenen Wagen wurde er geschlagen.

In der Nacht vom 7. auf den 8. April 1945 wurde ein Appel angeordnet. Die Gruppe, in der mein Vater war, setzte sich aus 1800 Häftlingen zusammen. Für unterwegs kaufte der Vater für die letzten Marken Rübenschnitzel von einem deutschen Zivilisten, das er dann in einem Sack auf dem Bauch trug. In den ersten 3 Tagen wurde die Suppe aus dem Lager geliefert, in den nächsten 3 Tagen wurde nur Brot geliefert. Dann marschierten die Häftlinge ohne Essen. Die bombardierten Brücken verlängerten den Marsch bis auf 17 Tagen.

Ihre einzige Nahrung waren Futterrüben, die auf der Flucht aus Schobern herausgezogen wurden. Es gab einen Befehl, dass jeder, der das deutsche Gut stehlen will, zu töten war. Solche Fälle waren in allen Kolonnen von "Todesmärschen" üblich.

Am 13. oder 14. Marschtag fühlte der Vater, dass sein Ende kam. Das sagten ihm auch seine Gefährten. Während der Mittagspause (ohne Mittagessen) pflückte der Vater viel Sauerampfer und Gänsedistel und kaute es bis zum Abend, trotz der Angst, dass er Durchfall bekommt. Wenn er den Durchfall bekommen würde, würde er sicher in einem Graben sein Leben enden.

Die mangelnde Gnade seitens der Zivilbevölkerung war weit verbreitet, obwohl in der Nähe von Dachau passierte es, dass für Häftlinge manchmal Gefäße mit Wasser ausgestellt wurden.



Von dieser Wanderung der menschlichen Skelette erinnerte sich mein Vater an Marek Piotrowski, einen nach dem Aufstand 1944 i, KZ-Lager Groß-Rosen inhaftierten Warschauer, der ihm ein Stück von Hundefleisch schenkte, dass er bei einem Bewacher für einen Trauring gekauft hatte.

Der auf einem Motorrad fahrende Kommandant der Häftlingskolonne, in der mein Vater auch drin war, meldete am 27. April 1945 bei Weiss, Kommandanten des KZ-Lagers Dachau,: Es waren 1800 Häftlinge, es sind zurzeit 420 Häftlinge. Weiss sagte dazu: Konntest du diese Schweine nicht loswerden?

Nach langjähriger Suche war es möglich, neben dem Pater **Marek Piotrowski**, der in Memoiren meines Vaters beschrieben wurde, nur 4 Personen zu identifizieren, die an diesem Marsch teilnahmen. Das sind:

- **Mieczysław Kita**, Autor des Buches „Ja tam byłem“ [„Ich war dabei“], Häftling von KZ-Lagern in Auschwitz-Birkenau, Groß-Rosen, Flossenburg, Dachau,
- **Janusz Krasiński**, Autor der Erzählung "Wózek" [„Der Wagen“] über den "Todesmarsch" von Hersbruck nach Dachau, Häftling von KZ-Lagern in Auschwitz-Birkenau, Hersbruck, Dachau,
- **Mieczysław Czeszko**, Häftling von KZ-Lagern in Majdanek, Groß-Rosen, Hersbruck, Dachau,
- **Jan Baraś-Komski**, Häftling von KZ-Lagern in Auschwitz, Buchenwald, Hersbruck, Dachau.

Das KZ-Lager in Dachau wurde auf die Evakuierung vorbereitet. Für die Evakuierung waren nicht diejenigen Häftlinge vorgesehen, die von anderen KZ-Lagern zu Fuß kamen. Sie wurden unter Quarantäne gestellt und es wurden ihnen keine Kleider ausgegeben. Sie konnten das Lager nicht nackt verlassen. Als mein Vater versuchte, eine zum Trocknen aufgehängte Kleidung zu nehmen, wäre er von dem Lagerkommandanten, der ihn dabei erwischte, kaum erschossen.

Bescheidene Vorräte für unterwegs teilten mit meinem Vater seine Kollegen: Feliks Monieta - ein Stück Wurst, Teodor Musioł - ein paar Scheiben trockenes Brot und Pater Józef Wdowiak – die Marmeladengläser zum Auslecken.

Neben den Vorbereitungen für die Evakuierung waren auch die Vorbereitungen für die Sprengung des Lagers zu spüren. Glücklicherweise schickte die amerikanische Armee eine kleine "Delegation" (einen Panzer und einige Soldaten) verschiedener Nationalitäten, die es schaffte, die Lagerbesatzung zu überraschen und das KZ-Lager am 29. April 1945 blitzschnell zu befreien. Die Häftlinge konnten das Lager innerhalb der nächsten 5 Wochen nicht verlassen. Viele befreite Häftlinge starben an Durchfall, weil sie an Nahrung (Fleischkonserven) in ihrem ausgehungerten Zustand nicht gewöhnt waren. Zusammen mit **Tadeusz Szweda** und dem katholischen Priester, **Józef Całujek**, arbeitete der Vater über einen Monat lang freiwillig im Lagerkrankenhaus. Die meisten Kranken starben wegen Mangel an Medikamenten.

Am 5. Juni 1945 verließen mein Vater und ein paar andere seine Kollegen Dachau und machten sich auf den Weg in die Heimat. Unterwegs kam er zu einem Lager für Zwangsarbeiter in Karsfeld, wo Häftlinge waren, die aus ehemaligen polnischen Ostgebieten stammten. Ab dem 12. Juni 1945 organisierte er und eröffnete dort eine Schule im Schloss aus dem 19. Jahrhundert, welches seinerzeit einem BMW-Direktor gehörte. In Karsfeld gründete er eine weitere Schule oder eigentlich

mehrere Einrichtungen - vom Kindergarten über ein Gymnasium bis zu einer Handelsschule. Am 21. September 1945 machte er sich auf eine Reise in die Heimat in einer Transportkolonne.